

Saale-Zeitung.

Anzeigen
erben die Spaltbreite oder deren Raum mit 20 W., sechs aus Halle mit 15 Wg. Berechnet und in der Expedition von unseren Annoncenstellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Retaken die Seite 60 Wg.
Erstreckt wöchentlich sechs Mal Sonntag und Montag einmal sonst zweimal täglich.
(Der Nachdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.)

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimonatlicher Aufstellung 2,75 M., durch die Post 3 M., zweimonatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Befehlgeb. Bestellungen werden von allen Reichhaltigsten angenommen.
Nr. 5982 des amtl. Zeit.-Verz.
Für die Redaktion verantwortlich: Hans Paulus in Halle.
(Verantwortlichmachung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg etc.)
Anschl.-Nr. 176.

Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Nr. 478.

Halle a. d. Saale, Sonntag den 8. Oktober

1893.

Zur marokkanischen Frage.

Die Blätter Europas sind in diesen Tagen mit erhöhter Aufmerksamkeit auf die Vorgänge im westlichen Mittelmeerbecken gerichtet. In Cadix und Lissabon werden die unmissbarsten Vorbereitungen zu einem feierlichen Empfang des russischen Schwabens, das von nun an im Mittelmeer den Verkehr stationiert einen nicht allgeringfügigen in schädigen Faktor in der Politik dieser Gewässer bilden wird, getroffen und in Spezia erwarten dagegen die Italiener eine englische Flottendivision. Während die „Friedensstimmungen“ vorbereitet werden, trifft von der nordmarokkanischen Küste die Nachricht ein, daß bei dem spanischen Predio Weilla zwischen der Garnison desselben und dem benachbarten Rif-Rauben einmal wieder das Pulver gesprochen hat. Diese Thatfache an und für sich bietet nur durchaus nichts Ungewöhnliches, nur möchte ich hier diese kleinen, meist harmlosen Schmarmler, bei denen ungeschickter viel geschieht, aber sehr wenig getroffen wird, zu den normalen Lebenserscheinungen in diesen Gegenden rechnen. Gewöhnlich sind es Streitigkeiten auf dem Hof, dem öffentlichen Marktplatz, zwischen Käufern und Verkäufern, die bei dem hitzigen Temperament der Bevölkerung den Anlaß zu größeren und kleineren Feßeln geben. Von einer langen Dauer waren diese Streitigkeiten selten, denn die sonst zwar ziemlich einflussreichen Beamten des Sultans boten alles auf, um den Streit zu schließen, und bald verkehrten beide Parteien wieder in früherer Harmonie mit einander. Von den Vorfällen dieser Art unterscheidet sich der letztgenannte Zusammenstoß nicht aber ganz grundfalsch. Es hat ein heftiger, hartnäckiger Kampf stattgefunden, die Verluste sind auf beiden Seiten ganz beträchtliche gewesen. Spanien hat nun den jüngsten Depeschen zufolge die, wie stets, so auch diesmal durch den Sultan Mulai Hassan bereitwillig gebotene Vergeltung zurückgewiesen, 3000 Mann in Malaga bereit gehaltene Truppen nach Weilla eingeschickt, um die Bergfabriken mit eigener Hand zu züchtigen, und sich durch diesen Schritt im besten Begriff, den seit Jahrzehnten unter der Ägide fortwährenden Feindes der marokkanischen Frage zur hellleuchtenden Flamme anzufachen. Denn daß es. Eiserne Majestäts militärischen Operationen auf seinem eigenen Gebiet mit verschärften Armen zuzuhauen werde, ist kaum zu erwarten, zumal auch keineswegs abzusehen ist, wo die spanischen Truppenkolonnen Halt machen werden. Die Züchtigung der tungischen Schmeißer und die dieser folgende Verlegung der ganz Regenschiff Tunis durch die Franzosen haben ein sehr lehrreiches Beispiel gegeben, und in diesem Falle zeigt die Lage der Dürstner mit der der Chamer ungleichbar eine ganz verwechselte Ähnlichkeit.

Mit welcher gespannter Aufmerksamkeit alle Vorgänge in Marokko seitens Englands und der Mittelmeerstaaten beobachtet werden, hat die Flottenmanifestation vor Tanger im vorletzten Winter gezeigt, als einige ausfällige Stämme in der Umgebung dieser Stadt mit den Sultanstruppen im Kampfe lagen. England, Spanien und Frankreich neben sich gegenständig den Besitz dieses letzten Preislos barbarischer Halbblut vor den Pforten Europas.

Waher ist England ernst befreit gewesen, den status quo ante in Marokko aufrecht zu erhalten, während Spanien und Frankreich stets eine ausgesprochen aggressive Tendenz gezeigt und nur auf den günstigen Augenblick gewartet haben, um mit bewaffneter Hand große Stücke vom marokkanischen Reich

loszureißen oder dieses wünschlich ganz aufzuteilen. Die heutigen französischen Kolonialpolitiker, die ein großes französisches Reich in Nordwestafrika erstreben, können es ihren damaligen Kollegen immer noch gar nicht verzeihen, daß nach dem glänzenden Siege am 30. (14. Aug. 1844) die französische Grenze nicht wenigstens bis zum Ueb Malulpa weßlich hinausgeschoben worden ist.

Es bleibt nun aber für England eine ganz vitale Frage, wiewer der bereinigte Besitz des Spherenreichs sein wird. Geht die nordmarokkanische Küste in den Besitz eines fremden, vielleicht sogar in den einer den britischen Interessen feindlich gestimmten europäischen Macht über, so ist für England der Gibraltar nahezu illusorisch geworden und die große indische Etappenstraße: Portsmouth—Gibraltar—Malla—Port Said—Athen—Bombay ganz befehllos gefährdet.

Seit der Verlegung der Regenschiff Tunis durch französische Truppen und besonders seit dem letzten, überaus geschickten Schachzuge des peterbürger Kabinetts hat im westlichen Mittelmeerbecken eine ganz merkwürdige Verschiebung der Dinge stattgefunden. Die Stellung Frankreichs ist durch den Besitz von Wiertza ganz wesentlich verfehrt worden und die im Frühjahr v. 33. durch unsern Berichtflatter an Ort und Stelle gemachten Beobachtungen und die damals aus diesen gegangenen Schiffe haben sich im vollsten Maße bestätigt: Der Ausbau der Anlagen zu Wiertza in einen großen Kriegshafen in bedrohlicher Nähe von Malta und Sicilien ist zu einer unumföhligen Thatfache geworden.

Die Entsendung einer russischen Flotte in das Mittelmeer und die Errichtung einer Marinestation in demselben ist ein weiterer Schritt Russlands auf dem Wege zur Beherrschung der Orientfrage in seinem Sinne. Hiermit steht aber die Schwächung seines mächtigen Gegners, Englands, und in gewissem Sinne, wie vorstehend gezeigt, auch die Lösung der marokkanischen Frage in unigen Zusammenhang. In Wiertza hat Frankreich durch die Verlegung Stams dem Jaren den denkbar größten Dienst geleistet, vielleicht legt es das Wert in Gemeinschaft mit Spanien in Marokko fort, die Gelegenheit unter der schwachen Regierung Sclafione's, die nur für die türkische Frage Sinn hat und vor jeder unwürdigen Beweidung zurückweicht, ist die denkbar günstigste.

Deutsches Reich.

Hof- und Personalnachrichten.

(Telegramm.) In dem Befehle der Frau Kronprinzessin von Griechenland, die auf ihrem Landhause bei Athen weilte, ist eine erhebliche Abänderung zum Befehle unumkehrbar eingetreten. Griechische Mäler wissen von der letzten Befehle zu erzählen, die der Kronprinz seiner Gemahlin aufteil werden läßt. Eine große Freude bereite die Kronprinzessin die Ankunft und der Aufenthalt ihrer Schwester, der Erbprinzessin von Sachsen-Meinungen.

Bismarck auf der Heimfahrt.

Wie uns ein Telegramm unseres eisenacher Korrespondenten meldet, passierte am heutigen Sonnabend nachmittags 2 Uhr 45 Min. Bismarck's Sonderzug die Station Eisenach mit einem Aufenthalt von fünf Minuten. Im Auftrage des Großherzogs begrüßte der Bezirksdirektor Dr. Cuden den Fürsten und die Fürstin im Salonwagen. Bismarck war erfreut über diese huldvolle Aufmerksamkeiten. Bei der Abfahrt

erschien der Fürst dankend am Fenster, das Publikum brach in Hochrufe aus. Damen überreichten Blumen. Das Aussehen des Fürsten war ein ziemlich gutes.

In Sachen Schweininger.

(Telegramm.) In einer Anzahl Zeitungen werden Untersuchungen darüber angestellt, ob einem Arzt befohlen werden könne, über den Zustand eines Patienten zu berichten, wie es der Kaiser dem Professor Schweininger hinsichtlich des Fürsten Bismarck aufgetragen. Den besonderen Anlaß zu diesen Untersuchungen bietet die Veröffentlichung der kaiserlichen Kabinettsordre in der „Kreuz-Zeitung.“ Man gebe von der Voraussetzung aus, daß sie erfolgt sei, um die Nachbefolgung des kaiserlichen Auftrages an Professor Schweininger zu rügen. Diese Ansicht ist indes unbegründet. Wie die „Nat.-Ztg.“ vorläufig erfährt, ist die Veröffentlichung der Kabinettsordre in der „Kreuz-Ztg.“ nicht aus der Umgebung des Kaisers und ebensowenig seitens der Regierung veranlaßt worden. Im übrigen scheinen auch alle Erörterungen über die Zulässigkeit des Befehls als überflüssige Daarfpolterereien. Selbstverständlich bedeutet er nichts anderes, als eine Verleumdung des Interesses des Kaisers an dem persönlichen Ergehen des Fürsten Bismarck.

Zu den deutsch-russischen Verhandlungen.

(Telegramm.) Wie der peterbürger „Grafsdiana“ meldet, ist zur Teilnahme an der deutsch-russischen Zollkonferenz der Direktor des Zoll-Departements, Swa now, nach Berlin entsandt worden.

(Telegramm.) Wie der „Polit. Korv.“ aus Petersburg gemeldet wird, hat der russische Landwirtschaftsminister anlässlich eines ihm zu Ehren in Charloto veranstalteten Banketts der bestimmten Erwartung Ausdruck gegeben, daß die Landwirtschaft bedrückenden Verhältnisse nur vorübergehender Natur seien, und daß in Wälde ein für die Produzenten vorteilhafter Zustand herbeigeführt werden würde. Auch verleierte der Minister, daß es das besondere Verdienst des Jaren sei, günstige Bedingungen für die Entwicklung der Landwirtschaft auf bauernder Grundlage zu beschaffen. Diese Rede wird in Verbindung mit den in Berlin stattfindenden Handelsvertrags-Unterhandlungen gebracht.

(Telegramm.) Die „Kreuz-Ztg.“ schreibt: Es befremt in den Kreisen, die den Gang der deutsch-russischen Unterhandlungen verfolgen, nicht wenig, daß Herr von Notzenburg, der eben von einem längeren Urlaub heimgekehrt ist, wieder auf Urlaub geht. Bekanntlich hat es Herr von Notzenburg durchgesetzt, daß die Handelsvertragsunterhandlungen in das Direktorat des Unterstaatssekretärs des Reichskanzlers des Innern fallen sollten. Man durfte daraus schließen, daß er selbst an den jetzt schwebenden Verhandlungen teilnehmen werde. Statt dessen finden wir ihn bei dem Geh. Rath Huber justizfakt, bei dem Recht oder Unrecht, das bei Herr nicht erörtert, für die missliebigen Verhältnisse in dem österreichischen Handelsvertrage verantwortlich gemacht wird. In seinem Falle ist die Wahl dazu angefallen, große Zurecht dort zu erweisen, wo die russischen Vertragsabfahnen nur geringem Vertrauen begehen.

(Telegramm.) Heute (Sonnabend) nachmittags hatten die deutschen und russischen Delegationen zu den Handelsvertragsverhandlungen wieder eine Sitzung.

Der Jaagersepp.

Eine Hochlandsgeschichte von Ludwig Wachsofer.

Da steht er vor mir, so leibhaftig, als könnt' ich ihn mit ausgebreitetem Arm berühren... und er ist doch so weit von mir, daß meines Lebendigen Fuß diese Straße durchschneit! Da steht er vor mir, lächelnd, breitgrinig, unter der Thir seines Wildschäufens, „Zum Pumpenjäger.“ Ueber die waldigen Berge, aus deren grünem Tag nur ab und zu eine faule Zinne hervorragt, wölbt sich der blaue Himmel wie eine aus Luft und Glanz gewobene Glocke. Auf den Wiesen des schmalen, flandernweit hingestreckten Thales hört das Heu unter der glühenden Sonne. Ueber allem Grunde zittert die Luft vor Hitze und nur selten kreicht aus dem tieferen Thale einher ein sacher Windhauch, schwer vom süßen, fast betäubenden Geruch der Weinblumen. Drüben auf einem nahen Waldhang arbeiten die Holzleute, auf den Wiesen arbeiten zu Tausenden die Heuer, auf den Straßen ziehen die beladenen Wagen, aber die heiße Luft dämpft alle Geräusche, nur nicht das Kläuschen der Jäger. Unten dem Wildschäufens zwängt sie ihre milchgrünen, schäumenden Massen durch eine von vorspringenden Felsen eingeschürzte Stelle des Flußbettes, durch die „Wassergurgel,“ wie die Stelle von den antraintenden Bauern genannt wird.

Alles brennt und stümmert vor Hitze. Nur auf dem steingeflächtesten Fluß vor dem Wildschäufens, unter dem weitvortragenden Dach ist ein kühler Schatten. Um der weißgegrünerten Tisch sitzen ein paar Trunksten, müde und schweißig, ein wenig beduñelt vom raschen Trunk. Und unter der offenen Haus Thür steht das Winter eines guten Wirtes, der „Pumpenjäger,“ ein schwarzes Sammetpöppchen sitzt über dem dichten, schneeweißen Haar, die ledernen Hosen trägt er unter den Knien gebunden, und in den Käu und weiß gezeichneten Strümpfen spannen sich ein paar Waben, so drall, daß sie bei stürmender Meis aller einbrechenden Tornissen wecken. Vor die grüne Welle hat er eine weiße Schürze gebunden, hinter deren buntem Saum die Hände mit der Tabakpöppe spielen. Das rote, von Hundert kleinen Faltchen durchzogene Gesicht ist sorgfältig rasirt, auf den schmalen Lippen liegt das

wohlwollende Lächeln des Alters, aber die kleinen, lebhaften Augen haben noch einen Blick so scharf wie ein „Mergschau.“ Wenn der Alte so unter der Thir sitzt, dann pflegen die vorübergehenden oder zureckenden Jäger, Semer und Ködler wohl zu sagen: „Grüß dich Gott, Pumpenjäger, noch allweil bei der Schneid?“ Dann lacht der Alte: „Woll, woll, hat schon noch Zeit, bis der Schnacker kommt.“

Siehst du, alter Fremder, nun ist der „Schnacker“ halt doch gekommen. Es hat freilich seine Zeit gebauert. Der „Pumpenjäger“ zählte seine siebzig, als ich ihn kennen lernte — und das war vor zehn Jahren. Nun liegt er in kühler Erde. Und seit ich diese Nachricht hörte, seh' ich ihn immer vor mir, und immer wieder den! Ich jener vielen Stunden, jener ganzen Tage, die ich an seiner Seite unter dem Schatten seines Daches oder in der weitgeschüttelten Wildschube verbrachte. Er hatte mich ins Herz geschlossen, und wenn gerade time unwillkommener Besucher in der Nähe war, dann konnte er unermüdet erzählen von seiner „jungen Zeit,“ in welcher er als wohlhablicher königlicher Jagdbefehl die Wäpste trug und sich jenen Namen verdiente, der ihm über das Grab hinaus geblieben ist. Damals mag er wohl auch noch ein anderes Aussehen gezeigt haben. Ein „Wurich“ wie eine Taime, ein Körper wie aus Stahl und Stein.

Er hieß mit seinem richtigen Namen Josef Nigler, kurzweg der „Jaagersepp.“ Ein fünfundsiebzigjähriger Bursche war er, als er in das Meierlein kam, das wegen seines bedenklichen Hochalters an vernünftigen Wildschützen bei allen Jägern des Hochlandes in bösem Ruf stand. Die beiden Vorgänger des neuen Jagdbefehligen hatte man in Vergessenheit erschiffen aufgefunden. Der Jaagersepp aber trat seinen Dienst damit an, daß er von seinem ersten Vorgänger einen „Kumpen“ heimbrachte, denn er in Erinnerung eines Strandes die Hände mit den Hosenknäueln gefesselt hatte. Einen „Kumpen,“ denn die Jäger des Hochlandes sagen nicht „Wildschütz“ oder „Wildschütz,“ sie sagen kurzweg „Kump.“ Und von dieser Zeit an galten die Vorgänge des Jaagersepp weniger den Hirschen und Gemsen als dem zweibeinigen Knauwöl. Tag und Nacht war er auf den Beinen, unermüdet und hürstlos. Da gab es zuweilen recht böse Abenteuer, aus denen er mit feiler Haut nur hervorzuget, weil er, wie er späterhin zu sagen pflegte, ein „Biechglück“ hatte und einen Schußengel „wie ein Hund-

knacht.“ Jeßn Wildschützenhugen hatte er an seinem Ohr vorbeispielen gehört, zweimal schoffen sie ihn durch die Fenster seiner Wohnstube und verschmetzten ihn dabei das eine mal das Bierglas am Munde, das andere mal die Pfeife unter der Nase; ein Lump, mit dem er auf einem scharfen Grat aus Kausen gekommen war, schleuderte ihn über die Felswand, Sepp fiel sich den linken Arm aus der Schulter und schlug sich die Hinterhale entwei, aber sechs Wochen später war er wieder „muser“, und „war“ und die Lumpenjaag ging von neuem los; in einer finsternen Nacht flecten die Wildschützen den schlafenden Jäger die hölzerne Jägerpöppe in Brand, und diesmal war' es dem Sepp wohl aus Leben gegangen, wenn nicht die Semerier der nächsten Alm das Amt des Schußengelns übernommen hätte; sie sah das Feuer, rannte herbei, stieß mit einer Holzgast die glühende Thir ein und durch die schon halb Erstickten an die Luft. Die brave mutige Zilli hat der Sepp auch zum Weibe genommen — ich habe sie kennen gelernt als ein fünfundsiebzigjähriges Mitterlein, das der alte Pumpenjäger täglich ein paar mal an seinem Arm um das Hals und durch den Garten führte, wenn die Sonne recht warm und freundlich herabstrahlte.

Schon im dritten Jahre seines Dienstes nannte man den Sepp in der ganzen Umgegend nur mehr den „Pumpenjäger.“ Und als er fünfzehn Jahre so Tag für Tag herumgebricht hätte, da war das Meierlein von Pumpen gebauert, doch wenn legten. Den einen hatte der Sepp das Handwert gelegt, die anderen hatten es gefahren, wenn sie kamen zur Lust, daß mit dem Sepp gar viel Krüchen essen war. Hieß es doch auch bei allen Leuten, daß der Sepp insofern eines heulichen Zaubers „kugelfest“ wäre. Wo einmal die Jäger erwacht, da ist der Aberjaag gleich bei der Hand. Unter allen Pumpen berjeigte, der es am längsten trieb, der war ein Hochschütz aus dem Dorf, das eine Stunde stromabwärts an der Har lag, der „Sothen-Mäler.“ Zweimal war es dem Sepp ergangen, den Mäler einzuliefern, das eine mal mußte der Mäler vier Monate, das andere mal, da es gerichtlich erwiesen wurde, daß es aus dem Hinterhalte auf den Jäger geschossen hatte, zwei volle Jahre spinnen. Aber die Einkünfte der Jelle brachte den Mäler nicht zur Vermittlung; als er frei wurde, trieb er sein böses Handwerk nur noch schamloser und heimlicher. Soweit wenigstens hatte es der Sepp gebracht, daß er im

